

Alexander Rabinowitch

# DIE SOWJETMACHT

**DIE REVOLUTION  
DER BOLSCHEWIKI 1917**



# **Die Sowjetmacht**

**Alexander Rabinowitch**

# **Die Sowjetmacht**

**Die Revolution der Bolschewiki 1917**

Mehring Verlag

*Für Ellen und Misha*

# Inhalt

Danksagung

Anmerkungen zu Transkription und Transliteration

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Einleitung zur englischen Ausgabe

1. Der Juli-Aufstand

2. Die Bolschewiki unter Beschuss

3. Petrograd zur Zeit der Reaktion

4. Repression ohne Wirkung

5. Der Wiederaufstieg der Bolschewiki

6. Der Aufstieg Kornilows

7. Kornilow gegen Kerenski

8. Die Bolschewiki und Kornilows Niederlage

9. Die Frage einer neuen Regierung

10. Alle Macht den Sowjets

11. Lenin ruft zum Aufstand

12. Ein Aufstand mit Hindernissen

13. Die Garnisonskrise und das Militärische  
Revolutionskomitee

14. Am Vorabend

15. Die Bolschewiki erobern die Macht

16. Epilog

Anmerkungen

Auswahl-Bibliografie

### Petrograd 1917

- 1 Rustische Renault-Werke
- 2 Neue Lesener-Fabrik
- 3 Regiment Moskowski
- 4 Versammlungsort des Sechsten Parrottags
- 5 Ericsson Werke
- 6 Grensiller-Brücke
- 7 Erstes Maschinengewehrregiment
- 8 Wohnung Suchanows
- 9 Wohnung Jakarowas
- 10 Grensiki-Regiment
- 11 Sitz des Petrusburger Komitees der Bolschewiki
- 12 Verlagsanstalt Trud
- 13 Militärakademie Michailowski
- 14 Kreuz-Gefängnis (Kresty)
- 15 Metall- Werke
- 16 Sampsonjowski-Brücke
- 17 Zirkus Modern
- 18 Villa Kocheschkaja
- 19 Artillerie-Arsenal Kronwerk
- 20 Poroz-Pauls-Festung
- 21 Bors
- 22 Universität Petersburg
- 23 Alona
- 24 Finnisches Regiment
- 25 180. Infanterie-Regiment
- 26 Wert - Ulines Franco-Russos
- 27 Zweite Baltische Flotte
- 28 Kosholmer Regiment
- 29 Zentraler Telegraphenamt
- 30 PTA, Petrograder Nachrichtenagentur
- 31 Postamt
- 32 Kriegsministerium
- 33 Admiulul
- 34 Schlossplatz
- 35 Isaakskathedrale
- 36 Hauptquartier des Generalstabs
- 37 Telefonamt
- 38 Winterpalais
- 39 Redaktion und Druckerei der Prawda
- 40 Pawlowski-Regiment
- 41 Mezfeld
- 42 Kaiser Kathedrale
- 43 Petrograder Stadtküma (Stadtrat)
- 44 Saatenbank
- 45 Malenpalast
- 46 Verlag Priboi (Brandung)
- 47 Litovsk-Garderegiment
- 48 14. Don-Kosaken-Regiment
- 49 Pjotrasczenski-Regiment
- 50 Sechste Ingenieurbrigade
- 51 Wolnais-Garderegiment
- 52 Taurisches Palais
- 53 Smolny
- 54 Erstes Reserve-Infanterieregiment
- 55 Wohnung Ikonitsch-Brojewitschs
- 56 Snamenski-Platz
- 57 Erstes und Viertes Don-Kosaken-Regiment
- 58 Semerowski-Regiment
- 59 Elektrizitätswerk
- 60 Jäger-Garderegiment
- 61 Petrogradski-Regiment
- 62 Irmalowski-Regiment
- 63 Helenkanal
- 64 Pullow-Werke



## Danksagung

Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung mehrerer Institutionen hätte dieses Buch nicht erscheinen können. Ein Stipendium für Postdoktoranden der National Endowment for the Humanities<sup>1</sup> ermöglichte mir 1967 die Aufnahme meiner Forschungen an der Hoover Institution der Stanford University in Kalifornien. Stipendien der gemeinnützigen Bildungsorganisation International Research and Exchanges Board und des Forschungsverbands American Council of Learned Societies wiederum ermöglichten mir die Teilnahme an einem Studentenaustauschprogramm zwischen den USA und der UdSSR. Auf diese Weise konnte ich das Herbstsemester 1970/71 damit verbringen, in Moskau und Leningrad Material zu sammeln. Anschließend schloss ich bis Jahresende in Washington, D. C. meine Recherchen ab und verfasste die ersten Kapitel. Saisonale Stipendien der Indiana University und ihres Instituts für Russische und Osteuropa-Studien erlaubten mir, meine Arbeit an diesem Buch über die Sommermonate mehrerer Jahre fortzusetzen. Der größte Teil des Manuskripts wurde 1973/74 am Institute for Advanced Study in Princeton, New Jersey abgeschlossen. Ein weiteres Stipendium der National Endowment for the Humanities trug zur Finanzierung meines dortigen Aufenthalts bei.

Gern erkenne ich an, dass ich bei den Mitarbeitern zahlreicher Bibliotheken in der Schuld stehe: der Lenin-Bibliothek und der Fundamentalbibliothek für Gesellschaftswissenschaften in Moskau, der Saltykow-Schtschedrin-Bibliothek und insbesondere der Bibliothek

der Akademie der Wissenschaften in Leningrad, der Hoover Institution, den Universitätsbibliotheken der Indiana University, der Georgetown University und der Stanford University, der New York Public Library und der Library of Congress. Besonderen Dank schulde ich Anna M. Bourguina von der Hoover Institution für ihre Hilfe bei der Beschaffung mehrerer wichtiger Quellen, die anderweitig nicht zugänglich waren.

Bei der Arbeit in der Sowjetunion empfand ich die Gespräche mit dem Historiker P. W. Wolobujew als Bereicherung. Die Professoren George F. Kennan, Carl Kaysen und Robert C. Tucker trugen dazu bei, dass mir das Jahr am Institute for Advanced Study unvergesslich blieb und zweifellos zum produktivsten meines Lebens wurde. Margaret Van Sant vom Institute for Advanced Study sowie Deborah Chase von der Geschichtsfakultät und Nancy Maness vom Institut für Russische und Osteuropa-Studien der Indiana University gelang es irgendwie, beim mühseligen Abtippen des Manuskripts gute Laune zu bewahren.

Ich danke Indiana University Press für die Genehmigung, aus meiner Studie *Prelude to Revolution: The Petrograd Bolsheviks and the July 1917 Uprising* zu zitieren, und ich danke James L. Mairs und Emily Garlin, meinen Lektoren bei Norton, für ihre Unterstützung dabei, das Buch zur Veröffentlichungsreife zu bringen.

Vor allem aber stehe ich in der Schuld meiner Frau, Janet Rabinowitch, die mir eine ständige Quelle geistiger Inspiration und Ermutigung war. Sie las alle Entwürfe mit geübtem redaktionellem Blick und machte unzählige Verbesserungsvorschläge. Sollte dieses Buch Vorzüge

aufweisen, so gehen sie nicht zuletzt auf ihr Engagement und ihre Geduld zurück.

Besonderen Dank schulde ich auch meinem Kollegen Stephen F. Cohen. Sein stets fundierter Rat und seine scharfsinnige Kritik kamen mir in jedem Stadium meiner Arbeit zugute. Leopold Haimson, der eine ganze Generation amerikanischer Studenten der Geschichte der russischen Arbeiterbewegung inspiriert hat, ließ mich im Frühjahr 1974 bei mehreren Diskussionen an seinen wertvollen Überlegungen zu dieser Studie teilhaben. Ihnen allen verdanke ich viel. Ebenso John M. Thompson, George F. Kennan, William G. Rosenberg, S. Frederick Starr, Stephen Soudakoff und Donald Raleigh, die jeweils einige oder alle Kapitel lasen und mir Rückmeldung gaben. Ihre Anregungen und Vorschläge waren für die Überarbeitung des Manuskripts unerlässlich. Die Verantwortung für verbliebene Mängel liegt selbstverständlich allein bei mir.

<sup>1</sup> eine staatliche Stiftung zur Förderung der Geisteswissenschaften

## **Anmerkungen zu Transkription und Transliteration**

Die russischen Namen sind in der deutschen Übersetzung im Interesse der Lesefreundlichkeit nach der aussprachenahen Transkription des Duden wiedergegeben. Eine Ausnahme bilden Namen wie beispielsweise Trotzki, deren Schreibweise im Deutschen durch Gewohnheit bereits derart verankert ist, dass eine andere Wiedergabe den Leser nur irritieren würde.

Für die Bibliografie und die Quellennachweise in den Anmerkungen wurde hingegen die wissenschaftliche Transliteration gewählt. Der Verlag hält diesen formalen Bruch für vertretbar, da der akademisch interessierte Leser auf diese Weise die Quellen besser auffinden kann, die Lektüre ansonsten aber nicht unnötig erschwert wird. Diese Lösung soll sowohl dem einschlägig vorgebildeten Fachpublikum als auch der breiten Leserschaft gerecht werden.

Die Datumsangaben im Text richten sich, sofern nicht anders vermerkt, nach dem Julianischen Kalender, der in Russland bis zum Februar 1918 in Kraft war. Der Julianische ist gegenüber dem westlichen Gregorianischen Kalender um 13 Tage vordatiert.

Der Begriff »Sowjet« bezeichnet die Räte, die 1917 in ganz Russland spontan entstanden und damals noch einen anderen Charakter hatten als die staatlichen Organe der späteren Sowjetunion. Im engeren Sinne wird er auch für die zentralen Institutionen verwendet, die von diesen Räten gewählt wurden: das Zentrale Exekutivkomitee des Gesamtrussischen Sowjetkongresses der Arbeiter- und

Soldatendeputierten und das Zentrale Exekutivkomitee des Gesamtrussischen Sowjetkongresses der Bauerndeputierten. Diese beiden Gesamtrussischen Exekutivkomitees tagten und handelten häufig gemeinsam.

## **Vorwort zur deutschen Ausgabe**

Aus dem Blickwinkel eines zeitlichen Abstands von nunmehr fast einhundert Jahren stellt sich die Oktoberrevolution von 1917 als Schlussphase eines ebenso komplexen wie dynamischen politischen und gesellschaftlichen Prozesses dar, der durch die zutiefst ungerechten Zustände im zaristischen Russland hervorgerufen und durch dessen absehbare Niederlage im Ersten Weltkrieg beschleunigt worden war. Der Beginn dieser Phase datiert kurz nach der Februarrevolution von 1917, die zum Sturz von Zar Nikolaus II. geführt hatte und in erster Linie auf die Enttäuschung der Bevölkerung über die unschlüssige Innen- und Außenpolitik der neugebildeten Provisorischen Regierung zurückzuführen war. Ihren abschließenden Höhepunkt fand sie nach acht Monaten stürmischer Ereignisse in der Machtübernahme durch Lenin, Trotzki und die Bolschewiki (die sich ab März 1918 Kommunistische Partei nannten). Der Sieg der Bolschewiki im erbitterten Kampf um die Macht 1917 und im anschließenden dreijährigen, grausamen Bürgerkrieg wiederum mündete in die Festigung des sowjetischen Einparteienregimes, das die gesamte russische Politik und Gesellschaft beherrschte und über weite Strecken des letzten Jahrhunderts die Weltpolitik maßgeblich prägte. Unter Stalin entwickelte sich dieses Regime zu einer äußerst repressiven, allgewaltigen Diktatur. Und doch war die Machtübernahme der Bolschewiki auch der Aufbruch in einen egalitären Sozialismus - ein kolossales Experiment mit Auswirkungen auf alle Länder, das bis heute weltweit Interesse auf sich zieht. Die Oktoberrevolution ist, soviel

steht fest, eine herausragende, wenn nicht die bedeutsamste historische Begebenheit des zwanzigsten Jahrhunderts überhaupt.

Besonders tiefgreifende Auswirkungen hatte die Oktoberrevolution in Deutschland, wo sie unter anderem den Verlauf der revolutionären Aufstände nach dem Ersten Weltkrieg und deren gewaltsame Niederschlagung stark beeinflusste. Die anhaltende »rote Gefahr« war ein wesentlicher Faktor für die Machtübernahme Hitlers, der mit seinem Versprechen, die Sowjetunion und den Bolschewismus endgültig zu vernichten, den Weg zum Zweiten Weltkrieg und zur späteren Teilung Deutschlands in West und Ost vorzeichnete. Umgekehrt besaß auch Deutschland für Russland große historische Bedeutung, besagte doch eines von Lenins Hauptargumenten zugunsten der Machtübernahme 1917, dass die Flammen eines radikalen Umsturzes in Russland die schwelende Revolution im deutschen Kaiserreich endlich entfachen würden und dass der Sieg sozialistischer Revolutionen im Westen, insbesondere in Deutschland, eine unabdingbare Voraussetzung für das Überleben der Revolution in Russland sei. Wegen dieses eminent wichtigen, oftmals übersehenen Zusammenhangs zwischen der Revolution in Russland und Deutschland sowie in Anbetracht dessen, dass man die eine Revolution schwerlich ohne die andere verstehen kann, bereitet es mir besondere Genugtuung, dass *The Bolsheviks Come to Power: The Revolution of 1917 in Petrograd* nun in einer sorgfältig bearbeiteten Ausgabe auch in deutscher Sprache erscheint.

Einleitend möchte ich schildern, welche Einflüsse meine Vorstellungen über die Bolschewiki und die Oktoberrevolution von 1917 in Russland geformt hatten,

bevor ich begann, mich wissenschaftlich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. An erster Stelle steht sicherlich, dass ich in einer russischen Emigrantenfamilie aufwuchs, die sich als liberal und demokratisch verstand. Meine Eltern hatten 1932 geheiratet. Meine Mutter, die aus Kiew stammte, war Schauspielerin an einem russischen Theater, mein Vater Eugene Rabinowitch, gebürtig in Petersburg, war ein bekannter Chemiker und Biophysiker. Wie unzählige junge Russen war auch mein Vater im Jahr 1921 nach Westeuropa geflohen und durfte dank der Bemühungen des führenden Sozialdemokraten Eduard Bernstein an einer deutschen Universität studieren. Zum Ende des Zweiten Weltkriegs gelang es ihm, am chemischen Institut des Massachusetts Institute of Technology (MIT) eine feste Anstellung zu bekommen.

Und so verbrachte ich die prägenden Jahre meiner Kindheit und Jugend in einer Familie, die fest in der rührigen russischen Emigrantengemeinde an der Ostküste der USA verankert war. Unsere Sommerferien verbrachten wir in der üppigen Natur der Berge von Vermont. Das Ferienhaus, das mein Vater dort gekauft hatte, lag in der Nähe des Sommersitzes des berühmten Harvard-Historikers Michail Karpowitsch, der sich 1917 zu den gemäßigten Sozialisten bekannt hatte. Einige meiner lebhaftesten Erinnerungen aus jener Zeit kreisen um Mittags- und Abendmahlzeiten, auf denen sehr bekannte Russen, von Nabokow bis Kerenski, die damals in den USA lebten, über Themen der Geschichte, Literatur und aktuellen Politik Russlands diskutierten. Zwar kam es dabei bisweilen zu lebhaften Auseinandersetzungen, doch über gewisse Dinge herrschte offenbar Einvernehmen: Die Oktoberrevolution, die zu einem Bruch im Leben dieser

Menschen geführt hatte, war ein Militärputsch einer verschworenen Gruppe revolutionärer Fanatiker unter der Führung Lenins und Trotzki's. Sie war von den Deutschen finanziert worden und hatte in der Bevölkerung wenig Unterstützung gefunden. Hervorgebracht hatte sie nichts als Scheußlichkeiten und Gefahren für die ganze Welt. Diese Ansichten entsprachen natürlich den vorherrschenden Meinungen der meisten westlichen Historiker über die Oktoberrevolution und ihre Folgen. Und so kam es, dass das aus meiner familiären Herkunft rührende Interesse an der russischen Kultur und Geschichte, das mich mein Leben lang begleitet hat, ursprünglich mit einem zutiefst negativen Bild der Bolschewiki, der Oktoberrevolution, ja der gesamten historischen Erfahrung der Sowjetunion verbunden war.

Mein Hochschulstudium der russischen Geschichte begann ich bei Leopold Haimson an der University of Chicago und bei John M. Thompson an der Indiana University. Haimson, der mittlerweile verstorben ist, leistete damals Pionierarbeit auf dem Gebiet der Sozialgeschichte des revolutionären Russlands; Thompson war ein anerkannter Experte für die Geschichte der Diplomatie. Zusammen weckten sie mein Interesse an der russischen Revolution als politisches und gesellschaftliches Phänomen von herausragender Bedeutung, das eine genauere Erforschung verdiente. Als es an der Zeit war, ein Thema für meine Doktorarbeit zu wählen, hatten sich meine grundlegenden Ansichten über die Sowjetunion und ihre Entstehung allerdings noch nicht geändert. Ursprünglich wollte ich eine Biografie Irakli Zereteli's verfassen, jenes bekannten georgischen Menschewiken und unversöhnlichen Gegners des Bolschewismus, den ich einst

in Vermont kennengelernt hatte. Als sich aber herausstellte, dass eine umfassende Lebensgeschichte Zeretelis Kenntnisse des Georgischen voraussetzte, beschloss ich, mich auf den Abschnitt seines Lebens zu konzentrieren, der in die Zeit nach dem gescheiterten Aufstand vom Juli 1917 fiel. Als Kabinettsmitglied und de facto Führer der gemäßigten sozialistischen Sowjetführung auf nationaler Ebene war er damals maßgebend daran beteiligt, die Provisorische Regierung zu stützen und die Bolschewiki zu kriminalisieren.

Wie kam es, dass sich mein Interesse von der Rolle, die Zereteli Mitte 1917 gespielt hatte, immer mehr auf die Bolschewiki verlagerte? Und was führte, um voranzugreifen, später zu meinem Bruch mit der im Westen vorherrschenden Ansicht über die bolschewistische Partei und die Revolution, die sie an die Macht trug? Die Antwort auf diese Fragen, die mir oft gestellt wurden, ist eigentlich recht einfach. Durch die Arbeit mit Haimson und Thompson hatte ich neben einer bleibenden Leidenschaft für das Sammeln historischer Quellen auch die Überzeugung erworben, dass diese möglichst unvoreingenommen und redlich interpretiert werden müssen. Und so stellte ich bald fest, dass die weithin akzeptierte Einschätzung Zeretelis, wonach der Juli-Aufstand lediglich ein gescheiterter Putschversuch Lenins war, im Widerspruch zu dem Bild stand, das sich unabweisbar aus den verhältnismäßig spärlichen Primärquellen ergab, die mir damals zur Verfügung standen. Noch bevor ich mir selbst darüber Rechenschaft ablegte, hatte sich mein vorrangiges Forschungsinteresse von Zereteli im Jahr 1917 auf die Bolschewiki und ihre Rolle im Juli-Aufstand verlagert. Im Jahr 1968

veröffentlichte ich meine erste Studie über die russische Revolution von 1917, *Prelude to Revolution: The Petrograd Bolsheviks and the July 1917 Uprising*.<sup>1</sup>

Vor dem Erscheinen dieses Buches war der gescheiterte Aufstand vom Juli 1917 (die »Julitage«) von sowjetischen Historikern als spontane Massendemonstration gegen die unpopuläre Politik der Provisorischen Regierung gewertet worden, die im Zaum zu halten die Bolschewiki sich ehrlich bemühten. Für westliche Historiker stellte sie einen ersten Versuch Lenins dar, die Macht zu erobern (»Generalprobe für den Roten Oktober«). Obwohl beide Seiten den Juli-Ereignissen große Bedeutung beimaßen, blieben sie eines der ungelösten Rätsel des Jahres 1917. Daher wollte ich sie genauer untersuchen.

Durch meine Teilnahme an einem der ersten akademischen Austauschprogramme zwischen jungen amerikanischen und sowjetischen Wissenschaftlern im Studienjahr 1963–1964 konnte ich einschlägige, bis dahin kaum zu Forschungszwecken herangezogene Zeitungen sowie veröffentlichte Dokumente und Memoiren aus der Anfangszeit der Sowjetunion gründlich auswerten. Ein erheblicher Teil dieser Materialien war nur in großen Moskauer und Leningrader Bibliotheken verfügbar (selbst für die meisten sowjetischen Historiker war es damals unmöglich, Zugang zu russischen historischen Archiven zu erhalten). Vor und nach dieser Arbeit in der Sowjetunion recherchierte ich monatelang in bedeutenden westlichen Sammlungen russischer Quellen, z. B. in der Slawistik-Abteilung der New York Public Library und der Hoover Institution in Stanford, Kalifornien.

Frühere westliche und auch sowjetische Einschätzungen der Julitage drehten sich hauptsächlich um die Politik auf

oberster Ebene. Mein Ansatz dagegen bestand darin, anhand des verfügbaren Quellenmaterials die historische Bedeutung der Petrograder Massen als unabhängige politische Kraft zu rekonstruieren. Ich kam zu dem Schluss, dass sich sowohl bedeutsame Einzelereignisse wie die Julitage als auch der allgemeine Verlauf der russischen Revolution im Jahr 1917 nur erschließen, wenn man eine breite Schicht von Führern auf mittlerer Ebene und von Institutionen mittlerer Bedeutung und vor allem auch die Bestrebungen und politischen Stimmungen der einfachen Leute in die Analyse einbezieht – der Arbeiter in den Fabriken und der Bauern auf den Feldern, der Soldaten in der kriegsgeplagten Petrograder Garnison und der Matrosen des nahegelegenen Marinestützpunkts Kronstadt. Und ich bemühte mich nach besten Kräften, das politische Handeln des auf seine Unabhängigkeit bedachten bolschewistischen Petersburger Komitees sowie der bolschewistischen Militärischen Organisation und auch das Verhalten der Parteibasis zu verstehen, ohne darüber die entscheidende Rolle führender Figuren des bolschewistischen Zentralkomitees wie Lenin, Trotzki oder Kamenew – der eigentliche Kopf des einflussreichen gemäßigten Flügels der Partei – aus den Augen zu verlieren. Nachdem mir klar geworden war, dass die Beziehung zwischen der Entwicklung der bolschewistischen Politik auf allen Ebenen und den sich ständig wandelnden Einstellungen und politischen Sympathien der revolutionären Petrograder Massen von größter Bedeutung war, ging ich daran, diese Beziehung genauer zu ergründen.

Im Zuge einer detaillierten Untersuchung der politischen und gesellschaftlichen Umstände konnte ich schließlich

nachweisen, dass die Julitage zwar ein authentischer Ausdruck des Volkszorns über die mageren Ergebnisse der Februarrevolution waren, dass aber zugleich radikale Teile des bolschewistischen Petersburger Komitees und der Militärischen Organisation der Partei auf den Druck ihrer militanten Anhängerschaft in den Fabriken und Garnisonen Petrograds hin den Aufstand aktiv vorantrieben - entgegen dem ausdrücklichen Willen Lenins und des Zentralkomitees der Partei. Das Zentralkomitee, so stellte sich heraus, hatte bewaffneten Aktionen gegen die Regierung eine eindeutige Absage erteilt. Der Grund könnte die berechtigte Sorge gewesen sein, dass ein einseitiger Aufstand zu diesem Zeitpunkt auf den Widerstand regierungstreuer Truppenteile der nahegelegenen Nordfront treffen würde, oder auch das Bestreben (des gemäßigten Flügels), die Bildung eines möglichst starken Bündnisses gegen die Regierung aus linken sozialistischen Parteien und Gruppierungen nicht zu konterkarieren.

Zeitgleich mit der Erstveröffentlichung von *Prelude to Revolution* verordnete die Kreml-Führung nach dem Sturz von Chruschtschow neo-stalinistische Geschichtsdeutungen. Wie zu Zeiten Stalins wurden jetzt sowjetische Historiker damit beauftragt, westliche Historiker der Oktoberrevolution als »bürgerliche Geschichtsfälscher« zu »entlarven«. Bezeichnend für die Feindseligkeit, die mir in jener Zeit entgegenschlug, war die Rezension »Die Ereignisse im Juli 1917 in der heutigen bürgerlichen Geschichtsschreibung« des Moskauer Historikers N. W. Romanowski. Romanowski bestritt kategorisch die Verlässlichkeit meiner Quellen. Er wies alle meine Befunde über die Ursachen und den Charakter der Juli-Ereignisse in Bausch und Bogen zurück. Besonders

empörend fand er meine Ausführungen über die tiefe Gespaltenheit der bolschewistischen Partei 1917, insbesondere im Zusammenhang mit der wichtigen unabhängigen Rolle ultraradikaler Bolschewiki im Petersburger Komitee und der Militärischen Organisation sowie im Hinblick auf deren Differenzen mit Lenin und den Gemäßigten in der Partei im Vorfeld und zu Beginn des Juli-Aufstandes. »Eine richtige Herangehensweise an Meinungsverschiedenheiten in der Partei«, dozierte Romanowski, »sollte sich auf die Tatsache stützen, dass sie zu keiner Zeit die programmatische oder organisatorische Einheit der bolschewistischen Partei verletzen oder sie vom Kurs Lenins abbrachten.«<sup>2</sup>

Rezensenten im Westen waren zum Glück konzilianter als ihre sowjetischen Kollegen. Die meisten äußerten sich positiv über mein Buch, weil es eine einleuchtende und fundiert dokumentierte Erklärung der zuvor unklaren Rolle der Bolschewiki bei den Juli-Ereignissen lieferte. Marc Ferro, ein führender französischer Historiker der russischen Revolution, schrieb in *Annales*, ich hätte »den Schutzwall durchbrochen, der die Geschichte der Kommunistischen Partei während der Revolution von 1917 umgeben hatte«. »In detektivischer Kleinarbeit«, fuhr Ferro fort, hätte ich »Unerwartetes entdeckt und nachgewiesen – dass die bolschewistische Partei im Juli 1917 nicht nur in strategischen und theoretischen Fragen uneins war, sondern auch, bedingt durch die Existenz relativ selbständiger Parteizellen, innere Spaltungen aufwies.«<sup>3</sup>

Der bekannte israelische Historiker Israel Getzler kam zu dem Ergebnis, dass *Prelude to Revolution* den Juli-Aufstand »als ungeplanten Höhepunkt unkoordinierter und

widersprüchlicher bolschewistischer Politik und Aktionen verständlich macht«; einer der Doyens der amerikanischen Historiker für das neuzeitliche Russland, Nicholas W. Riazanovsky, lobte das Buch zur selben Zeit für seine »Objektivität, Unvoreingenommenheit und den souveränen Umgang mit dem Material«.4 Der britische Historiker John L. H. Keep meinte mit Bezug auf die Julikrise als ein wichtiger Wendepunkt der Revolution und über die Gründlichkeit und Ausgewogenheit meiner Forschungsarbeit, dass meine Darstellung der Entwicklungen auf Regiments- und Fabrikebene bei freiem Zugang zu Archiven wohl noch ausführlicher ausgefallen wäre. Es sei jedoch »zweifelhaft, dass es unbekannte Parteidokumente gibt, deren Kenntnis zu wesentlich anderen Schlussfolgerungen geführt hätte«.5 Keeps amerikanischer Kollege Theodore H. Von Laue äußerte sich ähnlich: *Prelude to Revolution* zeige, dass die »fundierte wissenschaftliche Erforschung wichtiger Momente und Themen des Jahres 1917 selbst bei dürftiger Quellenlage möglich und lohnend« sei.6

Trotz der harschen öffentlichen Kritik sowjetischer Historiker an *Prelude to Revolution* und neuer Einschränkungen für historische Forschungen während der Breschnew-Ära hatte ich relativ ungehinderten Zugang zu der äußerst ergiebigen Fundgrube an zeitgenössischen Zeitungen und den wenigen veröffentlichten Dokumenten und Memoiren, auf die ich angewiesen war, wenn ich meine Forschungen für mein nächstes Projekt über die Oktoberrevolution selbst, *The Bolsheviks Come to Power*, zum Abschluss bringen wollte.7 Bei diesen Recherchen stützte ich mich auf die Ergebnisse meiner Analyse, die viel zur Klärung des Juli-Aufstandes beigetragen hatten:

Charakter, Struktur und Modus operandi der bolschewistischen Partei und deren Beziehung zum politischen Verhalten der Bevölkerung. Den Großteil meiner Forschungen führte ich in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren in großen Moskauer und Leningrader Bibliotheken durch. Ein Jahr als Gastwissenschaftler und Stipendiat an der Abteilung School of Historical Studies des Institute for Advanced Studies in Princeton verschaffte mir genügend Zeit, um das Buch abzuschließen.

Meine Vorgehensweise in *The Bolsheviks Come to Power* ist, wie bereits in *Prelude to Revolution*, im Wesentlichen empirisch. Ich räume gern ein, dass jede Beschreibung der Vergangenheit unvermeidlich subjektiv und ungenau ist. Dennoch halte ich es für nötig, wesentliche Prozesse und Ereignisse so vollständig wie möglich zu rekonstruieren, bevor verlässliche Schlussfolgerungen gezogen, abstrakte Theorien sinnvoll angewendet oder vergleichende Analysen vorgenommen werden können. Auch habe ich mich bemüht, die Geschehnisse lebendig zu schildern und zugleich ihre Bedeutung aufzuzeigen. Und ich wollte nicht nur das Fachpublikum ansprechen, sondern auch den nicht vorgebildeten Leser, der neue Einsichten in wichtige Momente der Weltgeschichte gewinnen oder auch nur ein »gutes Buch« genießen will. *The Bolsheviks Come to Power* erschien erstmals 1976 in den USA und seither in mehreren Auflagen in Englisch und anderen Sprachen.

Der Leser wird feststellen, dass die Ergebnisse meiner Nachforschungen in *The Bolsheviks Come to Power* im Gegensatz zu früheren westlichen Auffassungen der Oktoberrevolution stehen, denen zufolge die Oktoberrevolution ein klassischer Militärputsch unter der Führung Lenins und Trotzki's war, der von einer kleinen

Bande revolutionärer Fanatiker ohne nennenswerte Unterstützung durch die Bevölkerung verübt wurde. In meiner Darstellung hingegen war die Oktoberrevolution das Ergebnis einer überbordenden Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der konservativen, wenn nicht offen konterrevolutionären Politik der Provisorischen Regierung. Diese Unzufriedenheit verband sich mit der enormen und stetig wachsenden Anziehungskraft des politischen Programms der Bolschewiki (sofortiger Friedensschluss, Beseitigung der Lebensmittelknappheit, umfassende Bodenreformen und baldige Einberufung einer gewählten und repräsentativen Konstituierenden Versammlung, welche die gesamte Regierungsgewalt auf demokratische Mehrparteiensowjets übertragen sollte). Obwohl meine Darstellung also den gängigen Auffassungen widersprach, konnte sie die meisten nicht-sowjetischen Kritiker überzeugen. Die meisten westlichen Rezensenten teilten auch meine bereits in *Prelude to Revolution* angedeutete Auffassung, dass die bolschewistische Partei 1917 eine Massenpartei mit relativ demokratischen Strukturen und eine demokratische politische Organisation war, die enge Verbindungen zu Arbeitern, Soldaten und Matrosen unterhielt und in ihren Führungsgremien abweichende Meinungen durchaus akzeptierte. Auch überzeugte sie meine Darstellung des »Roten Oktober«: kein klassischer bewaffneter Aufstand oder Staatsstreich mit Lenin als Kopf und Trotzki als Anführer – wenngleich, wie gesagt, ihre Führung in kritischen Situationen natürlich von ausschlaggebender Bedeutung war –, sondern der Erfolg einer klugen politischen und militärisch eng begrenzten Operation, die zum Sieg führte, weil sie der

vorherrschenden Stimmung im Volk und dem Kräfteverhältnis entsprach.

Paul Avrich, eine Autorität auf dem Gebiet anarchistischer Bewegungen in den USA und Russland, beurteilte in einer der ersten Rezensionen *The Bolsheviks Come to Power* als die wohl »vollständigste und verlässlichste Darstellung der bolschewistischen Machtergreifung in englischer Sprache ... bemerkenswert wegen ihrer begründeten Einschätzungen, der Klarheit ihrer Darstellung und der Fülle an erhellenden Einzelheiten«. »Unser Verständnis der Ereignisse von 1917«, fuhr er fort, »hat durch die sorgfältige Untersuchung von Rabinowitch deutlich gewonnen.«<sup>8</sup> Der angesehene Literatur- und Sozialkritiker Irvin Howe schrieb über *The Bolsheviks Come to Power*: »Was das Buch so wertvoll macht, ist, dass es sowohl sattsam bekannten Klischees eine Absage erteilt – der Leninismus trage die ›Wahrheit‹ in sich und weise den einzigen Weg zum Sieg der Revolution, oder der Leninismus sei zwangsläufig autoritär und führe geradewegs in die Diktatur.«<sup>9</sup> Robert Rosenstone, der bekannte Schriftsteller, Filmemacher und Experte für das Verhältnis von Film und Geschichte, wies in seiner Rezension von *The Bolsheviks Come to Power* für *The New Republic* auf die anschauliche Erzählweise hin: »Rabinowitch schildert sehr detailliert das Innenleben der bolschewistischen Partei ... Wir treten ein in den Raum, in dem das Zentralkomitee heftig über unterschiedliche Standpunkte diskutiert, wir erleben Parteimitglieder in anderen Situationen, in örtlichen Sowjets, in Fabriken, in Sitzungen der Duma, bei verschiedenen Zusammenkünften politischer Gruppierungen ... Der Gesamteindruck ist spannend, bewegend, und es wird deutlich, dass die

Revolution mehr war als nur ein bewaffneter Kampf. Diese Schlacht wurde mit Worten, Ideen und Überzeugungen ausgetragen.«<sup>10</sup>

Der bekannte amerikanische Politikwissenschaftler und Historiker Stephen F. Cohen charakterisierte *The Bolsheviks Come to Power* als »revisionistische Wissenschaft im besten und eigentlichen Sinne«. »Es ist Politik- und Sozialgeschichte in einem, vertieft unser Wissen über die turbulenten Ereignisse von 1917 und bereichert und revidiert unser Verständnis der bolschewistischen Partei und der gesellschaftlichen Faktoren, die sie an die Macht trugen.«<sup>11</sup> Allan Wildman, der im Hinblick auf die Rolle der russischen Armee in der Revolution unter westlichen Historikern eine Führungsrolle einnimmt, schrieb am Schluss einer Besprechung von *The Bolsheviks Come to Power*: »Meiner Ansicht nach hat Rabinowitch geleistet, was längst überfällig war: Er hat unsere Wahrnehmung des Bolschewismus im Jahr 1917 dauerhaft und durchgreifend verändert.«<sup>12</sup> In einer Besprechung in der Zeitschrift *The Economist* hieß es: »Rabinowitch hatte sich zum Ziel gesetzt, herauszuarbeiten, was im Einzelnen geschah ... und das ist ihm wahrhaftig gelungen.«<sup>13</sup>

In einem Brief an mich vom 9. November 1976, also kurz nach dem Erscheinen von *The Bolsheviks Come to Power*, schrieb der anerkannte Diplomat und Historiker George F. Kennan, das Buch sei »sicher die beste und umfassendste Geschichte der Novemberrevolution und ihrer Hintergründe, die je in irgendeiner Sprache erschienen ist«, und äußerte sich zuversichtlich, dass »es eines Tages in Russland einen nachhaltigen und wohltuenden Eindruck hinterlassen wird«. »Es ist schon

bemerkenswert, dass Russen, die etwas über die Anfangszeit der Sowjetmacht in ihrem Land erfahren möchten, in Zukunft Werke heranziehen müssen, die Amerikaner verfasst haben – Sie, Steve Cohen, Moshe Lewin und andere.«<sup>14</sup> Im Anschluss an die Auflösung der Sowjetunion ein Vierteljahrhundert später sollten sich die Worte Kennans bewahrheiten. Bis dahin aber waren in der Sowjetunion nur feindselige Reaktionen auf meine Arbeit auszumachen; noch heftigere Attacken löste dann das Erscheinen von *The Bolsheviks Come to Power* aus.

Erst als die fast zwei Jahrzehnte währende »Stagnationsperiode« unter Breschnew zu Ende ging, trafen mutige und fortschrittliche jüngere sowjetische Historiker in Moskau und Leningrad schließlich eine klare Unterscheidung zwischen westlichen Historikern, die hinsichtlich der Oktoberrevolution den herkömmlichen Klischees des Kalten Kriegs verhaftet blieben, und der erstarkenden Gruppe »revisionistischer« Historiker wie mir, die in ihren Augen ernsthaft um gründliche und unvoreingenommene Forschungen bemüht waren. Von der vorherrschenden Interpretation abweichende Deutungen der Revolution, lange Zeit nur zurückhaltend und begrenzt als legitim betrachtet, erfreuten sich im Zuge der Perestroika unter Michail Gorbatschow einer deutlich erhöhten Akzeptanz. Im Oktober 1989 kam *The Bolsheviks Come to Power* in der Sowjetunion heraus. Es war die erste wissenschaftliche Untersuchung der Oktoberrevolution westlichen Ursprungs, die in der Sowjetunion erscheinen durfte.

Der Tag, an dem die russische Erstauflage meines Buches im Progress-Verlag in Moskau vor einem großen Publikum vorgestellt wurde, ist mir als einer der glücklichsten

meines Lebens in Erinnerung geblieben. Unter den Anwesenden waren einige der überlebenden alten Bolschewiki mit ihren Familien, darunter die Ehefrau und die Kinder von Nikolai Bucharin, eine kleine Zahl von Dissidenten und Journalisten sowie zahlreiche sowjetische Historiker. Früher hatte ich einige Exemplare meiner Bücher in braune Umschläge gepackt und sie ganz unten in meinem Koffer verstaut in der Hoffnung, sie an den Grenzkontrollen vorbei russischen Kollegen zukommen zu lassen. Der Erfolg dieser Bemühungen war bescheiden. Doch nun kamen 100 000 Bücher in der Sowjetunion in den Verkauf – für die Leserschaft, die ich mir vor allem wünschte. Später erfuhr ich, dass die russische Erstausgabe von *The Bolsheviks Come to Power* binnen weniger Wochen vergriffen war. In den vergangenen Jahren haben mir Kollegen in Russland öfter berichtet, dass *The Bolsheviks Come to Power* bei russischen Intellektuellen, die ein ernsthaftes Interesse an der Geschichte der Revolution haben, zur Pflichtlektüre gehört.<sup>15</sup>

Ein weiterer denkwürdiger Augenblick meines Berufslebens ereignete sich im Juni 1991. Was ich in meinen kühnsten Träumen nicht für möglich gehalten hatte, trat ein: Völlig überraschend wurde mir erlaubt, in historischen sowjetischen Archiven zu arbeiten. Dies kam mir umso gelegener, als meine Arbeit an dem neuen Buch, mit der ich seit dem Erscheinen von *The Bolsheviks Come to Power* beschäftigt war – eine Untersuchung der ersten Anfänge des autoritären, von der Einparteienherrschaft geprägten sowjetischen politischen Systems – zu diesem Zeitpunkt ins Stocken geraten war. Einem zufriedenstellenden Abschluss stand im Wege, dass die Vielfalt an veröffentlichten Quellen, die für meine Arbeit

über das Jahr 1917 sehr wichtig gewesen waren, für das Jahr 1918 schlicht und einfach nicht verfügbar war. Abgesehen davon, dass außer den offiziell zugelassenen und streng kontrollierten Publikationen der Sowjets und der Kommunistischen Partei 1918 praktisch keine Zeitungen mehr erscheinen durften, war diese Zeit für die regierenden Kommunisten derart schwierig und niederdrückend, dass nur wenige Memoiren oder Schilderungen der Ereignisse darüber verfasst, geschweige denn veröffentlicht wurden. Hinzu kam, dass gegen Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre einige ehrgeizige und sehr wichtige Publikationsprojekte für Archivmaterialien, die Mitte der 1920er Jahre eingeleitet worden waren, vorzeitig abgebrochen wurden.

Die Möglichkeit, in historischen sowjetischen Archiven zu arbeiten, war also ein Geschenk des Himmels! Jetzt stand mir eine Fülle an Primärquellen zur Verfügung, darunter interne Protokolle von Regierung, Partei, Geheimpolizei, Roter Armee und Flotte, Gewerkschaften und Fabriken. Diese neuen, unvorhergesehenen Möglichkeiten stellten mich aber auch vor ein Dilemma. Sollte ich meine Forschungen über die Entstehung des sowjetischen politischen Systems zunächst zurückstellen, um mein Buch über die Oktoberrevolution auf der Grundlage der unversehens zugänglichen Archivquellen auf den neuesten Stand zu bringen? Wie John Keep in seiner Besprechung von *Prelude to Revolution* prophezeit hatte, gelangte ich nach Sichtung einer repräsentativen Auswahl von Archivquellen zu dem Schluss, dass diese zwar bislang unbekannte Einzelheiten bargen, meine grundlegenden Ergebnisse aber nicht wesentlich verändern würden. Ich wandte mich also wieder der Periode nach der

Oktoberrevolution zu. Das erste Ergebnis dieser Forschungen, *The Bolsheviks in Power: The First Year of Soviet Rule in Petrograd*, erschien 2007 zeitgleich in den USA und Russland. Die deutsche Ausgabe, *Die Sowjetmacht. Das Erste Jahr*, erschien 2010 im Mehring Verlag.

Eine ausführliche Bibliografie der Quellen, auf die sich *Die Sowjetmacht. Die Revolution der Bolschewiki 1917* stützt, findet sich am Ende des Buches. Seit der Erstveröffentlichung der englischen Originalfassung, *The Bolsheviks Come to Power*, hat die westliche und sowjetische/russische Forschung unser Wissen über die bedeutsamen Ereignisse im Russland von 1917 enorm erweitert. Zu den wichtigen wissenschaftlichen Werken, die seitdem erschienen, zählen Untersuchungen über Fabrikarbeiter von S. A. Smith, David Mandel, Rex Wade und Diane Koenker,<sup>16</sup> über Soldaten an der Front von Allan Wildman und über Matrosen der Baltischen Flotte von Evan Mawdsley und Israel Getzler;<sup>17</sup> über die wissenschaftlich gebildete Schicht, die Intelligenzija, von O. N. Snamenski;<sup>18</sup> über die Revolution außerhalb von Petrograd von Donald J. Raleigh, Orlando Figes, Peter Holquist, Sarah Badcock und Aaron Retish;<sup>19</sup> über die nicht-bolschewistischen Parteien und Gruppen von Lutz Hafner, Ziva Galili, S. V. Tjutjukin, und Michael Melancon<sup>20</sup>; und über wichtige Persönlichkeiten wie Leo Trotzki von Pierre Broué, Baruch Knei Paz und Irving Howe; über Alexander Kerenski von Richard Abraham und V. P. Fedjuk; und über den General Lawr Kornilow von G. S. Joffe.<sup>21</sup> Zu den interessanten Werken, die sich der Revolutionszeit unter kulturwissenschaftlichen Aspekten nähern, zählen die gemeinsam von Richard Stites, Frederick C. Corney,

Orlando Figes und Boris Kolonizki sowie die von Boris Kolonizki allein veröffentlichten Schriften.<sup>22</sup> Besonders wertvolle historiografische, bibliografische und allgemeine Untersuchungen haben Edward Acton, Jonathan D. Smele, W. I. Starzew, Rex Wade, Manfred Hildermeier und V. P. Buldakov verfasst.<sup>23</sup> Zu den wertvollsten Werken über 1917, die seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Russland erschienen, zählen umfangreiche, detailliert kommentierte Zusammenstellungen von Dokumenten und nützliche Nachschlagewerke.<sup>24</sup> Eine aufschlussreiche Sammlung von Dokumenten über das Jahr 1917 für interessierte Laien ist *Voices of Revolution, 1917* von Mark D. Steinberg.<sup>25</sup>

Die Öffnung der sowjetischen Archive seit 1990 und das Ende der Sowjetunion Ende 1991 schürten Erwartungen, dass nun eine Vielzahl aufschlussreicher, origineller wissenschaftlicher Studien über die Oktoberrevolution von russischen Historikern erscheinen würde, beflügelt von der unverhofften Möglichkeit, ohne ideologische Scheuklappen neue grundlegende Forschungen zu betreiben, ermutigt und angeregt durch konstruktive Zusammenarbeit mit Kollegen aus dem Westen. Ein vielversprechender erster Schritt in diese Richtung war die Einberufung einer großen Konferenz von Wissenschaftlern im Januar 1993 in St. Petersburg über wichtige Streitfragen der Februar- und Oktoberrevolution im Russland von 1917. An dieser bemerkenswerten Zusammenkunft nahmen führende etablierte und jüngere russische Experten für die Revolution teil, insgesamt etwa 61 Personen, sowie 18 ihrer Kollegen aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und Finnland. Aus den veröffentlichten